

Abfal für die warmen  
 ist bei uns in Hülle  
 fuer nur Chimäre.  
 mer darnach!  
 menausstellung dürf-  
 fallen oder gar nicht  
 ausstellungen ist es  
 en Vaterlande heuer  
 en dort, wo eine in-  
 geschlossen wurde,  
 Platz gemacht, in  
 s Reboutengebäudes  
 Gewerbfließes aus-  
 alische Resultate lie-  
 entlich zurückkommen

tro. 36.

neueste englische Anzüge  
 mechanischer Vorrich-  
 London für 1 Pf. St.  
 francs (8 fl.) verkauft.)  
 illets neuester Art. —  
 n wir heute wieder ein  
 es noch kein anderes  
 geliefert. Daß bei die-  
 Schnitte und der Stoffe  
 äher zur Nachahmung  
 n selbst. Wir werden  
 in diesem Maasstabe

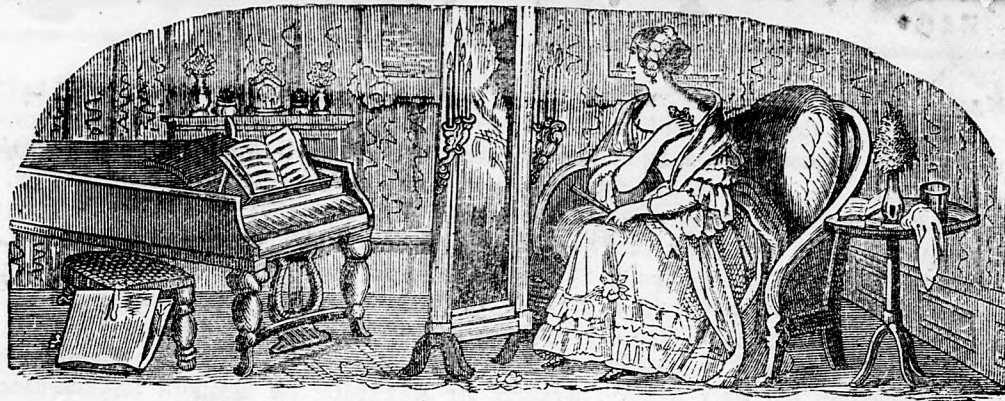
menanzüge liefern, so  
 ten des Herrn Wind-  
 Pesty (große Brücken-  
 en Modelle aus Paris  
 essen Arbeiten stets das  
 n sich tragen.

vorigen Moden-  
 links: Ueberrok von  
 Auspuz von zwei sehr  
 von der obere, etwas  
 Glattes Leibchen, vor-  
 datip - Chemisette sehen  
 e Manchetten. Schär-  
 Hut von Krepp mit  
 Schirm mit Rosen  
 s: Ueberrok von ge-  
 Auspuz, mit engen Ar-  
 lilas Tasset gefüttert.  
 Schuhe. Hut wie obiger  
 drei Federn geziert, wo-  
 und eine seitwärts her-

ng", No. 54.

drüsten 5 fl. u. postfrei  
 ist der Schiffrüde, in  
 allen 2. 2. Postämtern.

erri.



# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Sechszehnter Jahrgang

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und C. Rosenthal.

69.

Pesth und Ofen, Mittwoch, 30. August.

1843.

### Der Dreikönigstag.

(Fortsetzung.)

Am zweiten Januar, um Mitternacht, kaum eine Stunde, nachdem die Familie Rigolot ihre Partie Lotto, ein bekanntlich wenig aufrührerisches Spiel, geendet hatte, wurd: der Kunstbäcker plötzlich durch drei starke Schläge an seiner Thür aufgeschreckt. „Bürgerin Rigolot!“ rief er, indem er sich eiligst aufrichtete und seine Frau heftig am Arm schüttelte, „hast du es gehört?“ — „Was denn?“ fragte die arme Frau, über ihren erschrockenen Mann selbst erschrocken. — „Hörche!“ fuhr der Kunstbäcker in einem unheimlich feierlichen Tone fort. — — Und in demselben Augenblick trafen wieder hastigere, stärkere Schläge die Thür! — „Ach, mein Gott!“ rief Madame Rigolot. „Was ist das? Mach' nicht auf! Es sind vielleicht Diebe!“ — „Gott gebe, daß es nichts weiter ist!“ erwiderte der arme Mann und kleidete sich in aller Eile, an allen Gliedern zitternd, an! — „Meine arme Frau! ich muß es dir nur sagen, es ahnt mir, man will mich festnehmen!“ — „Dich festnehmen! und warum? guter Gott! hast du eine Unvorsichtigkeit begangen?“ — „Ach, mein Jesus, kann man das wissen! Ich erinnere mich nur, gestern einem Menschen begegnet zu sein, den ich nicht kannte, und der vor mir den Hut abnahm . . . ich, unüberlegt, unbesonnen habe ich das Gleiche gethan — und wer weiß, vielleicht war es ein Verschwörner!“ . . . — Während Rigolot und seine Frau beim Anziehen hin- und herriethen, klopfte es stärker an die Thür. Mademoiselle Adelaide oder vielmehr Taufendschönchen schlief unterdeß so fest, daß sie nichts hörte, eben so wenig der Bäckergehilfe Jonquille; aber der arme Rigolot kannte in aufgeregten Zuständen keine Schonung der Ruhe Anderer und sobald er das nothwendige Kleidungsstück angezogen, weckte er zuerst den braven Burschen, seine Magd und kurz Jedermann, und dann erst fühlte er sich hinlänglich stark, um in den Laden,

\*

hinabzugehen und durch die Thür mit angestrenzter Stimme zu fragen: „Wer ist da?“ — „Ich, mein lieber Rigolot! machen Sie schnell auf, um's Himmels willen!“ antwortete eine Stimme, die er leicht wiedererkannt, wenn ihn die Furcht nicht so bestürzt gemacht hätte. — „Wer ist das Ich?“ fuhr er fort; „sagen Sie mir Ihren Namen!“ — „Ich kann nicht,“ erwiderte der Unbekannte. — „Das thut mir sehr leid, aber so lange, als Sie mir Ihren Namen nicht sagen, mache ich nicht auf.“ — „Nun, meinethwegen! da haben Sie ihn.“ Mit diesen Worten schob eine Hand eine Karte unter der Thür herein, auf welcher Rigolot zu seiner größten Verwunderung bei dem Scheine einer Lampe las: „Eugen von Saluces!“ — „Eugen von Saluces!“ rief Rigolot wie verblüfft aus. — „Herr von Saluces!“ wiederholten Madame Rigolot und Taufendschönchen mit einer Freude, worüber der Kunstbäcker die Braunen zusammenzog. Er konnte seinen Augen, die er immer noch auf die fatale Karte gerichtet hatte, kaum trauen und murmelte noch: „Eugen von Saluces! — er, den ich in Koblenz glaubte!“ — „Nun,“ rief Eugen von Neuem, denn er war es wirklich, „Sie wissen, wer ich bin, machen Sie doch auf!“ — „Aber täuschen Sie mich nicht?“ fuhr Rigolot fort. „Ist es wirklich Ihr Name?“ — „Ich schwöre es. Uebrigens müssen Sie meine Stimme kennen.“ — „Ja, ja, ich erkenne sie! er ist es!“ riefen die beiden Frauen zu gleicher Zeit. — Der arme Mann, welcher die Stimme auch erkannt, aber nach glücklicher Entledigung einer eingebildeten Gefahr eine wirkliche sich nahen sah, und sich kaum aufzumachen. — „Nun bin ich in Sicherheit!“ sagte Eugen, indem er in den Laden stürzte und sich der Madame Rigolot, Taufendschönchen und dem Kunstbäcker selbst um den Hals warf, wobei der Letztere nur etwas kalt blieb. — „Aber um des Himmels willen,“ sagte Rigolot zum jungen Emigranten, „sagen Sie uns doch, durch welche Umstände.“ — „Nein, nein,“ fiel seine hübsche Ehehälfte eiligst ein, „dazu ist morgen Zeit! Der Herr Marquis muß müde sein; denken wir vor Allem daran, ihm ein gutes Bett zu machen!“ — „Ich soll mich niederlegen! Keineswegs!“ entgegnete Eugen, „ich habe einen schrecklichen Durst und einen Wolfshunger! Vor allen Dingen gebt mir ein gutes Abendbrod und bei Tische will ich Alles erzählen.“

Der Tisch ward schnell für den jungen Marquis gedeckt, und nachdem er ein kaltes Huhn eingenommen und eine Flasche trefflichen Bordeauxwein geleert hatte, wobei er es nicht an süßen Blicken und galanten Neben an seine hübschen Wirthinnen fehlen ließ, erklärte er folgendermaßen die Ursache seines so sonderbaren und unerwarteten Besuchs: „Die Vorbereitungen zu unserer Abreise nach Koblenz waren in solcher Eile getroffen worden, daß mein Vater Papiere von der höchsten Wichtigkeit in den Händen eines Freundes von uns gelassen hatte, und wir waren schon über den Grenzen Frankreich reisen und ich unternahm es, nach Frankreich zurückzukehren. Ich brauche nicht zu sagen, mit welchen Gefahren es verbunden war, kurz, ich kam glücklich über die Grenze und nach Paris. Ich begab mich sogleich zu unserm Freund und wohnte schon seit zwei Tagen bei ihm, als ich in Folge eines Abenteuers, das ich nur Herrn Rigolot erzählen kann, angezeigt wurde. Zum Glück erhielt ich bei Zeiten Kunde und ich war auf meiner Hut; man rieth mir, unverzüglich abzureisen und die Abreise war auch auf morgen festgesetzt, als ich heute Abend beim Nachhausegehen mehrere Personen in der Nähe des Hauses bemerkte, die mir verdächtig vorkamen; ich entfernte mich langsam, aber sogleich folgten sie mir; ich fing an zu laufen, sie thaten dasselbe. Kein Zweifel, ich war verfolgt; zum Glück hatte ich bessere Füße, wie sie, und da ich mein Paris an den Fingern fenne, so verschaffte ich ihnen eine halbe Stunde eine etwas ermüdende Bewegung, worauf ich sie aus den Augen verlor. Natürlich konnte ich nicht zurück, aber auch nicht unter freiem Himmel schlafen, und da dachte ich an Sie, mein lieber Rigolot, an Ihre Anhänglichkeit an meine Familie, an Ihren Muth, womit Sie selbst Ihren Kopf wagen würden, um mir einen Dienst zu leisten und bitte Sie um eine Zufluchtsstätte auf einige Tage; ich muß an den Barrieren signalisirt sein, folglich auf neue Pläne denken und die Gelegenheit abwarten.“

Es wäre überflüssig und fast unmöglich, die Unruhe auszudrücken, welche den armen Kunstbäcker bei dieser Erzählung des jungen Marquis ergriff; er stotterte einige unverständliche Worte und entfernte sich dann unter einem etwas ungeschickt gewählten Vor-

wande, denn wäre er noch einen Augenblick im Angesicht des Herrn von Saluces geblieben, er hätte seinen Schrecken nicht verbergen können. Die beiden jungen Frauen dagegen, muthiger, als der unglückliche Rigolot, oder vielleicht, weil sie das Gefährliche seiner Lage nicht kannten, versicherten den jungen Mann, er würde in ihrem Hause eine Singschule finden, die vor keiner Probe zurückbeben würde und suchten ihn zu bereben, seinen Aufenthalt so sehr zu verlängern, als es seine Sicherheit erheischen dürfte. Man bereitete also dem Herrn von Saluces ein Bett, worin er herrlich schlief, während der unglückliche Kunstbäcker zu aufgeregter war, um ein Auge zu schließen, alle Minuten nach seiner Uhr sah, die ihm viel zu schnell lief und in schrecklicher Angst in der Kammer auf- und abging. Leise aufstehend und bei dem geringsten Geräusch zitternd, fürchtete er die Ankunft des Tages, welcher die Gefahr für ihn nur vermehren mußte und hätte gern, wie Josua, den Lauf der Sonne aufgehalten.

(Fortsetzung folgt.)

## Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

### Vaudeville und Posse.

Zweilichtsgedanken von L. Randnik.

„Es streiten sich die Leut herum,  
Was gut sei oder schlecht;  
Der Eine nennt den Andern dumm,  
Und beide haben recht.“

Wie n. Noch wichtige Fragen bewegen den gegenwärtigen Augenblick und nehmen unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch: Spaniens Zukunft und Dr. Creuzenach's Judenreform, Irlands Verfassung und das Flugmaschinenprojekt, Serbiens Zustände und Rossinis Ankunft in Paris, die europäische Kultur in China und die sechs Verdeutschungen von Bonfards „Lucrezia.“ — Aber hoch über allen diesen steht die Vaudeville-Frage, die bedeutendste und folgereichste der Zeit, deren Lösung wir mit bangen Zweifeln entgegensehen. Bald werden die Würfel liegen, bald wird es entschieden sein, ob Ihr hinausgehen müßt in die Verbannung, wärfere Lumpen und Laugenichtse, Ihr pffifigen und dummen Bediente und Hausknechte, Ihr foquetten Wäschermädel, alten verliebten Haushälterinnen und redseligen Fratschlerinnen, Ihr honnetten Holzhauer und Bierversilberer, Ihr romantischen Barbiergefellen und noblen Pudelramer; — bald wird es klar sein, ob der herzliche österreichische Volksdialekt ein Gräuel gelten soll, den hohen Ohren des Auditoriums der Wiener Vorstadt-Theater. „Neue Zeit bringt neue Leute auf“, Sergeanten und Marktenderinnen, die parforce auf Patriotismus losdekamiren und losfingen, Trommelschläger und ungeschlachte Soldatenhaufen, Savoyardendirnen, die sich in der Pariser Grisettenluft zu Künstlerinnen umgestalten, und vor dem vornehmen Pariser Pöbel eine Rolle spielen,

die unser Anstandsgefühl empört, Rococogefen und Rococogeschidte, Rococorührung und Rococospaß. — So kündigt sich der Ersazmann der Posse an. „Die Posse weicht dem Vaudeville, das ist ein Fortschritt“, sagen die Cinen; „das Vaudeville ist nicht werth, der Posse die Schuhriemen zu lösen“, schreien die Andern. Ich fürchte, wir zanken uns wieder um des Kaisers Bart, es wäre das erste Mal nicht, und das Letzte noch minder. — Laßt uns doch die nähere Bekanntschaft des gefürchteten Feindes machen! Komm, liebes Vaudeville, laß dich zu mir nieder auf dieses Kanapé, und vergönne mir ein kurzes geneigtes Gehör. — Zuerst weiß ich nicht, wie ich dich nennen soll, du hast seit Kurzem so sonderbare Formen angenommen, daß ich dich mit einem Namen kaum genügend bezeichne. Vor Jahren schon kamst du zu uns, und brachtest: „das Fest der Handwerker“, „Sieben Mädchen in Uniform“ (seitdem auf 12 bis 13 avancirt), „List und Plegma“, „Familie Flieder Müller“, „Weibliche Drillinge“ und vieles Andere. Da warst du, wie dein Name dich ankündete, ein lustig Liederspiel, ein harmlos Ding, das niemals daran dachte, den Zunder der Zwietracht in unsere friedlichen Theaterhütten zu werfen, und das vor dem Winke eines Nestroy, Raimund, Bäuerle, Meisl ängstlich sich verkroch. — Du kamst über Berlin aus Frankreich uns herüber, ein lieber, bescheidener Gast, uns herzlich willkommen. — In Frankreich aber warst du allherrschender, man hatte dir ein Stück des Komödienbodens eingeräumt. Ein, eine komische Intrigue involvirendes Stück, das sich aber nicht in höhern Kreisen bewegt, ward mit einigen Kouplets versehen, und hieß Comédie-Vaudeville. Wenn

diese Stücke kurz und etwas derb gehalten, so hießen sie auch *Baudevilles* schlechtweg. — Diese zwei Sorten (wovon nur der kleinere Theil unsern Verhältnissen angemessen, oder von Interesse für Nichtfranzosen ist) wurden in Deutschland als Komödien aufgeführt, indem man die *Chansons* als überflüssig, ja störend, beseitigt hatte. Bei manchen hat sich die Bezeichnung *Baudeville*, trotz der Weglassung der Gesänge, erhalten, so z. B. beim „Vater der Debutantin.“ Wir sehen in diesen Komödiechen mit Gesängen, die in Frankreich gewöhnlich Tagesereignisse aller Farben (zumeist politische) behandeln, und Verkehrtheiten geißeln, den Uebergang der Posse zum feinem Lustspiele, und glauben, daß, falls es wahr ist, daß unser Publikum die Kinder-schube der Possenmuse ausgetreten hat, und die Verfitlagen der untern Stände eben so wenig mehr treffen als gefallen, daß man es als Fortschritt ansehen müßte, wenn unsere Lokaldichter die Posse einige Grade hinaufschrauben und Lustspielchen mit Gesang in Nachahmung der französischen *Baudevilles* schreiben. —

(Beschluß folgt.)

### Presß-Beitrag.

Eines der anziehendsten Werke, die in deutscher Sprache über unser Vaterland erschienen, ist wohl die „malerische Waagreise“ des Freiherrn von *Mednyanskij*, die vor mehreren Jahren Herr Hartleben in Pesth verlegte, und ihrer Zeit wegen ihrer Trefflichkeit und Gebiegenheit allgemeines Aufsehen erregte. Allein seit längerer Zeit ist diese erste Auflage vergriffen, u. häufige Nachfragen um dieses Werk veranlaßte den Verleger eine neue, durchgesehene, den Anforderungen des neuern Geschmacks entsprechend ausgestattete Ausgabe zu veranstalten, welche so eben die Presse verlassen. Sie betitelt sich: „Malerische Reise auf dem Waagflusse in Ungern.“ Von *Mois Freiherrn von Mednyanskij*. Zweite vermehrte u. verbesserte Ausgabe. Mit sechszehn Ansichten. Pesth. Verlag von Konrad Adolph Hartleben. 1844. — Der thätige, hochverdiente Verleger hat sich wohl hiemit den Dank aller Freunde vaterländischer Literatur in hohem Grade erworben. Der Waagfluß mit seinen herrlichen Ufern, reizgeschmückt mit Gebirgen, Thälern, Gauen, Ortschaften, Salzlössern, Burgen und Ruinen, an die sich merkwürdige u. sinnige Historien und Sagen knüpfen, bilden die Romanik Un-

garns und lassen sich nur mit den hochgerühmten Rhein-Gegenden vergleichen. Der Meißnerfeder des hochschätzbaren Verfassers, der mit den gründlichsten Geschichts- und topographischen Kenntnissen ausgestattet, mit einem blühenden deutschen Style eine reizende Darstellungsgabe verbindet und der diese Gegend sein Heimathland nennt, konnte es nur gelingen, diesen herrlichen Landstrich in allen seinen geschichtlichen, romantischen, pittoresken und statistischen Beziehungen auf das Lebhafteste, Getreueste und Annehmlichste darzustellen, so daß das Werk eine eben so geistreiche als sehr unterhaltende Lektüre bietet. — Die äußere Ausstattung ist bequem u. elegant und kann sich den englischen und französischen Werken dieser Art ungeschämt anreihen. Papier u. Druck (Strauß und Sommer in Wien) sind trefflich; die Abbildungen sehr effektiv. Preis in sehr geschmackvollem Bände: 5 fl. C. M.

\*\* (Napoleon und die kleine Miß.) Wie zwischen Steinen Gras wächst, so wachsen Memoiren. Wer hätte folgende erwartet! Eine Engländerin tritt jetzt auf und sagt, sie sei ein junges Mädchen gewesen, als Napoleon im Oktober 1815 nach St. Helena gekommen sei, und sie habe ihn viel gesehen und gesprochen. Das müsse sie jetzt mittheilen. Und es ist in der That manches der Erinnerung Werthe darunter. „Helena,“ sagt sie, „ist auch vom Meere aus düster und abschreckend. Es ist ein länglicher Fels, dessen Seiten senkrecht aufsteigen. Die See ist bis dicht hinan tief und so kann man mit dem Schiffe selbst bis dicht unter diesen mehrere hundert Fuß hohen Felsen fahren. Da liegt denn in einer Schlucht, welche man schönrednerisch ein Thal nennt, James-Town, und man erstift dort fast neun Monate lang vor Hitze.“ — Unserer Miß Vater hat eine englische Meile oberhalb James-Town ein Landhaus besessen, welches the Briars geheißt hat, und dieses Landhaus ist das Rendezvous für Napoleon u. die kleine Miß geworden. Ehe nämlich Napoleon's Wohnung auf Longwood eingerichtet worden, wohnte er hier, da ihm Sir George Cockburn diese Wohnung, welche ihm vom Vater unserer Miß angeboten war, abgetreten hatte. Die damals sehr kleine Miß hatte sich erschrecklich vor ihm gefürchtet, denn er war in England überall geradezu wie ein Menschenfresser geschildert worden. Da kommt er über den Nasen vor dem Landhause geritten, über den sonst Niemand reiten darf, und die Miß kann nicht mehr entfliehen. Wunder-

lich genug soll er seinen grünen Frak ganz befernt getragen haben; aber bleich war er, außerordentlich bleich. „Die Züge des Gesichts, obwohl kalt, unbeweglich und streng, erschienen mir doch sehr schön. Er setzte sich und nachdem er mit Ablersblick das Zimmer gemustert, machte er meiner Mutter Komplimente über die anmuthige Lage des Landhauses. So wie er sprach, bezauberte mich sein Lächeln und vertrieben seine wohlwollenden Manieren jegliche Furcht.“ — Sie sagt, diese Anmuth fehlte in allen Portraits Napoleons, so ähnlich diese den Umrissen nach auch sein möchten. Seine wohlgebildeten Zähne, sagt sie, waren sehr dunkel geworden von dem vielen Verbrauch an Negliffe, deren er stets in der Westentasche führte. Das Komischste ist die musikalische Unterhaltung zwischen ihm und der Miß. Wahrscheinlich hat diese Miß gut national englisch auch die bedenklichsten musikalischen Thaten entwickelt, und Napoleon war, wie sie erzählt, in der musikalischen Ausübung so originell, daß die Arie, welche er vorträte, absolut nicht zu erkennen war — was mag dies für eine Musik gegeben haben! Wie schlecht übrigens seine Stimme gewesen — und die Miß wagt es nicht die geringste Milderung für Napoleons schlechte Stimme anzuführen — seinerseits wußte er sehr gut, was anmuthige Musik sei, und er pflegte alle englische Musik „détestable“ zu nennen. Die französische fand er übrigens nur um einen Grad weniger détestable, u. er ließ nur die Italiener für musikalisch gelten.

\*\* In Nancy erscheint schon seit vier Jahren ein Journal im Interesse der Taubstummen, unter dem Titel: „L'ami des Sourmuets.“ Redakteur ist der Direktor der Taubstummen-Anstalt in Nancy, der Preis für den Jahrgang nur fünf Francs, und zum Zwecke hat das Journal, den Unterricht für Taubstumme zu ergänzen und zu erweitern, namentlich auch über die Grundsätze dabei sich zu verständigen.

### Mignon - Zeitung.

Berlin. Das hiesige Opernhaus, während der ersten Regierungsjahre Friedrich des Großen erbaut, ist in der Nacht vom 18. zum 19. August ein Raub der Flammen geworden, so daß nur noch die kahlen vier Mauern mit der einfachen, aber schönen Inschrift: „Fridericus Rex Apollini et Musis MDCCXLIII“, den untergegangenen Glanz bezeugen. Gerade 100 Jahre hat diese

Inskrift gestanden, hat dieses Gebäude den Zwecken gedient, denen es gewidmet war. Haffe und Graun, Gluck u. Mozart, Weber und Meyerbeer sind hier ihrem Jahrhundert vorübergeführt worden. Ein neues Jahrhundert, dem Apoll und den Musen geweiht, haben die Flammen in der Nacht vom 18. zum 19. Aug. herbeigeführt; möge die Kunst, die göttliche und wahre, dieser Asche als ein neuer Phönix entsteigen. — Unter den Ersten, die beim Brande zugegen waren, und sich thätig bei den Anstalten zur Rettung der Umgebung bewiesen, bemerkte man außer S. königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen, auch S. kais. kön. Hoheit den Erzherzog Stephan von Oesterreich, und es gelang durch deren belebende Gegenwart sowohl die Schätze der nahe liegenden Bibliothek, als auch die Hedwigskirche und andere umliegende Gebäude zu retten. Verunglückt ist Niemand. Der Brand entstand eine Stunde nach beendigtem Schauspiele. Es ward das Ballet „der Schweizer Soldat“ gegeben, wobei gewaltig viel Pulver verschossen wird, und das als die Ursache des Brandes angesehen wird. Möchten doch alle diese Pulver-Knalleffekte für immer von unsern Bühnen verschwinden!

**Etwas von Allem.** Der bei ähnlichen Anlässen allzeit fertige Hr. Bäuerle in Wien hat so eben in seiner vielgelesenen Theaterzeitung einen wirksamen Aufruf für die armen Abgebrannten in Mistokolz erlassen. Vielleicht, daß die Sammlungen in Wien mit besserem Erfolge als jene in Ungarn gekrönt werden.

\*\* Der „Pfalz-Vote“ prophezeit auf die künstliche Wucher-Theuerung demnächst eine wohlfeile Zeit! „Denn,“ ruft er aus, „wo finden wir ein Jahr, wie das gegenwärtige, wo Alles gerathen ist? Jedes Jahr fehlt es an irgend was, bald an diesem, bald an jenem. Aber dieses Jahr fehlt es an nichts. Alles gut und genug: Futter, genug; Kartoffeln, vortrefflich und die Hülle u. Fülle; Getreide aller Art und die Menge; Reispflanzungen, reichlichst; Hanf, genug; Rüben aller Art in Ueberfluß; Kraut, Bohnen u. andere Gemüse ebenso — und bei den gegenwärtigen Ausichten auch einen sehr guten Wein; die Reben sind alle schwer beladen und die Frühtrauben zeitigen in Galopp. Deswegen, werthe Leser,

Für ängstliches Zagen  
In früheren Tagen,  
Lobpreist nun den Herrn!

\*\* Im Arrondissement von Charobes (Saone-et-Loire) gibt es eine Gemeinde, in welcher nur ein einziger Mensch lesen und schreiben kann. Dieser Mann war Maire. Da aber seine Gelehrsamkeit den Municipalrath, der es nicht so weit gebracht hatte, verdroß, so wurde er bei den letzten Wahlen verdrängt. So erzählt ein französisches Journal.

\*\* Der Aeronaut Green, der am 11. August von London aus, in Begleitung eines Hrn. Bradey, den Versuch einer Luftreise nach dem Kontinent machen wollte, ist nicht über den Kanal gelangt, sondern hat sich, da sich der Wind plötzlich drehte, nach einer Fahrt von 4½ Stunden, an demselben Tage Nachmittags zu Guckfield in Suffex abgelassen.

\*\* Am 17. August machte Green, von Bradey begleitet, einen neuen Versuch, über den Kanal zu fahren, der jedoch ebenfalls mißlang. Sie stiegen zu Brighton hart an der Küste auf; als der Ballon aber etwa eine Stunde vom Ufer entfernt war, schlug der Wind um und trieb die Luftschiffer nach der Küste zurück, wo sie durch schnellen Beistand der Schiffer sammt dem Ballon wohlbehalten ans Land gebracht wurden und späterhin eine Fahrt in der Richtung auf London antraten.

\*\* Die Teypliger Babeliste enthält unter den Angekommenen: „Frau Isidore Wilhelmine Kunigunde N. N. geborne Freiin von . . . Ritters, Rittergutsbesizers, mehrerer gelehrten Gesellschaften und der ersten Deputirten-Versammlungs-Kammer im Königreiche Sachsen zu Dresden Mitglieds Gemahlin.“ Versuche nur Jemand, das in eine fremde Sprache verständlich zu übersetzen!

\*\* In der Rotunda auf der Blackfriarsstraße zu London sollte am 15. August, wie große Anschlagzettel verkündigten, Shakspeare's „Hamlet“ gegeben werden, und die bekannte Miß Anna Walker die Königin spielen. Eine Menge Menschen strömte hin, um die eifrige Vertreterin der Volkspartei auf der Bühne zu sehen. Es erschien aber eine ganz andere Königin und das getäuschte Publikum erhob einen so furchtbaren Lärm, daß die Polizei einschreiten mußte.

\*\* Man schreibt aus Dublin: „Lesen Sie irgend eine Reisebeschreibung über Irland bis zum Jahre 1835 oder 1836, und Sie werden auf jedem Blatte einer Trink-Geschichte begegnen. Ich bin nun fast zwei Monate in Irland, habe einen guten Theil desselben gesehen, und entsinne mich kaum mehr als zwei, drei Betrunkene, und nicht

eine herzliche Prügelei gesehen zu haben. Und darin liegt die Werkkraft des Repealagitors. Das Volk ist nüchtern, moralischer geworden.

\*\* Die Frau Marquise de Fournes, geb. de Broglie, letzte Ehrendame der Prinzessin Elisabeth von Frankreich, ist im Alter von 81 Jahren gestorben.

\*\* Wir warnen junge Damen, keinen spanischen General zu heirathen. Nicht der Revolution wegen, wovon in Spanien immer die eine die andere nothwendig macht, sondern um eine Behandlung zu entgehen, an welche die Frauen des übrigen gebildeten Europa nicht gewöhnt sind. Der tapfere Navarez, der Held der jezigen schönen Tage zu Aranjuez, vermählte sich in Paris. Gleich nach der Trauung lief er davon, weil er sah, daß seine Frau von ihren Verwandten geküßt ward, wozu er sich allein berechtigt glaubte. Acht Tage darauf — prügelte er sie. Acht Tage nach der Hochzeit! So früh schlägt in Deutschland k. in Kutscher zu.

\*\* Auf Votte St. Martin gedenkt man nächsten Winter die dramatisirten Mysteres de Paris aufzuführen.

\*\* Nach den eigenen Berichten der Engländer erstirbt in England die echte Theilnahme für das Theater immer mehr, wenn von geistigen Beziehungen die Rede ist, und auch die Musik liebt man da eigentlich nicht und geht nicht des Vergnügens wegen in die Konzerte, sondern weil man sich schämt, nicht da oder dort gewesen zu sein.

\*\* Ein Pariser Blatt sagt: „Man spricht von dem baldigen Austreten der Dem. Fjelssted, ersten Tänzerin des Theaters in Kopenhagen, in der Pariser großen Oper, und man versichert, daß Fanny Glöser endlich durch sie ersetzt werden dürfte.“ Dasselbe Blatt fügt dieser Notiz folgende „Nota“ hinzu: „Denjenigen, die durch die etwas barbarische Physiognomie des Namens der jungen Dänin erschreckt werden sollten, diene zur Nachricht, daß die Schwierigkeit der Aussprache nur scheinbar ist. Man brauche nur zu niesen, um diesen Namen gut auszusprechen: Fjelssted. Zur Genesung!“

\*\* Als Rossini gehört hat, daß er zum Mitgliede der Berliner Akademie ernannt sei, soll er geseufzt haben: „Ach, das fehlt noch!“

\*\* In Belgien sind durch eine neuerliche Verordnung die Hahnen-, Hunde- und andere Thierkämpfe an öffentlichen Orten, so wie alle Spiele, bei welchen Thiere den Tod oder Martern zu leiden haben, bei Strafe verboten worden.

\*\* Zu Grammont in Belgien starben kürzlich zwei ehemalige Soldaten, die beide in demselben Regiment gedient, in der Schlacht von Waterloo den linken Arm verloren, an Einem Tage in ihre Heimath zurückgekehrt, pensionirt, getraut worden und als Wittwer auch an Einem Tage mit Tod abgegangen sind.

### Lokal-Beitrag.

#### Theater.

**Deutsches Theater.** Am 28. d. zum ersten Male: „Andrea, oder: Knecht Sergeant und Spion.“ Original-Schauspiel in 3 Akten. und 4 Aufz. von Dr. Ant. Edmund Wollheim. — Wieder ein klägliches Nachwerk mehr auf der Bühne! Andrea, der Held des Stückes, ist im ersten Akte Knecht und in Nicette, der Wirthstochter, verliebt, welche aber doch einen Andern heirathet. Schon will er sich verzweifelt das Leben nehmen, da besinnt er sich, daß das Stück noch drei Akte habe, und er zur Dual des Publikums noch leben müsse. In der zweiten Abtheilung, die zwei Jahre später spielt, ist Nicette verheirathet; eine Bande Maredours dringt in das Haus ihres Gatten, plündert und will das Haus abbrennen, da erscheint Andrea als Sergeant zur rechten Zeit als rettender Deus ex Machina. In der dritten Abtheilung, die wieder 18 Jahre später spielt, hat Nicette schon einen großen Sohn, der ebenfalls Andrea heißt und auch verliebt ist; bei einem Besuch im Lager wird selber für einen Spion gehalten, und soll erschossen werden; es wird gemurmelt und lamentirt, Mutter, Geliebte, so wie das gesammte Publikum sind schon in größter Verzweiflung, da erscheint der Divisionsgeneral, ebenfalls Andrea, und rettet Alle. Im letzten Akte wird in einem fort getrommelt, und, nicht eingedenk des letzten Brandes des Berliner Opernhauses, auch geschossen, und sonst viel Lärm um nichts gemacht. Durch welche Verdienste Andrea General wird, bleibt dem Publikum ein Geheimniß; doch scheint er mehr Glück als Verstand zu haben, und der Verfasser glaubte, daß dieses Stück ohne Verstand ebenfalls Glück machen werde. Noch nie hat das Publikum so laut sein Urtheil ausgesprochen, als diesmal; bei den meisten sentimental sein solgenden Szenen wurde laut aufgelacht, so daß die Spielenden oft dadurch verwirrt wurden. Die Mitwirkenden verwendeten umsonst Zeit u. Mühe an dieses saftlose Opus, und wir hoffen, „Andrea“ geht — u. nimmer kehrt er wieder.

Sdr.

**Nationaltheater.** Morgen, Donnerstag, den 31. Aug., tritt die geschätzte Sängerin Madame Rosalia Schobel, als Glaisa in Mercantes Oper: „Der Schwur“ (bekanntlich eine ihrer besten Leistungen) zum ersten Male auf, und zwar ist der Ertrag der Vorstellung zum Besten der Abgebrannten in Miskolcz bestimmt.

— Ein ausgezeichnete Tenorist aus Italien Hr. Panteloni ist hier angekommen und

wird im Nationaltheater in einigen Opern (vorerst als Almaviva im „Barbier von Sevilla“) sich hören lassen.

— Ignaz Nagy's „Tisztujitas“ macht fortwährend beispielloses Glück im Nationaltheater. Bereits zwölf Mal gegeben, füllt es noch immer das Haus, und zwar ohne Feereien, Zaubersput und Dekorationsflitter. Das Genie des Verfassers übt die größte magische Kraft aus.

**Öfner Sommertheater.** Am 26. d. fand das Benefiz der verdienstvollen Sängerin Caroline Mey statt. Sie wählte den ersten Akt der Oper „der Barbier v. Sevilla“ und „die Tochter des Regiments.“ Das beliebte Vaudeville wurde recht gut gespielt. In der Oper zeichnete sich besonders Hr. Wolf (Almaviva), ein beliebtes Mitglied der Pesther Bühne, aus, der aus Gefälligkeit für die Benefiziantin den Part sang und recht gefiel. Hr. Schön (Figaro) sang einige Stellen recht hübsch; im Spiel war er besonders lobenswerth. Dem. Car. Mey (Rosine) sang u. spielte löblich; einige Triller nahmen sich gut aus. Herr Schott (Bartolo) verdienstvoll. Die Vorstellung war gut besucht.

— Hr. Trouillet, Direktor der französischen Schauspielgesellschaft ist hier angekommen. Seine Gesellschaft, die noch in bestem Andenken bei den Pesthern steht, ist mit Verbehalten der bessern Akten, noch durch neue treffliche Mitglieder aus Paris verstärkt worden. Leider aber gestatten es die Verhältnisse nicht, wozu namentlich die Ankunft Morianis gehört, diese Gesellschaft auf der großen Pesther Bühne zu sehen; sie wird daher in dem Öfner Sommertheater mehrere Vorstellungen geben (Montag, den 4. Sept., zum ersten Male), worauf wir ein gebildetes Publikum vorläufig aufmerksam machen.

— Künftige Woche wird, zum Vortheile der beliebten Sängerin Mad. Nielas, die Oper: „Szapary“ von Schindelmeißer gegeben. Hr. Wolf, vom Pesther deutschen Theater, übernimmt, aus Gefälligkeit für die Benefiziantin, den Telpart.

— Künftigen Sonnabend, den 2. Sept., hat der geschätzte Kapellmeister dieser Bühne, Hr. Wimmer, sein Benefiz, wozu er die alte, aber klassische Oper Gretry's: „Raoul, der Blaubart“ wählte.

— Heute, Mittwoch, den 30. d., findet die Benefizvorstellung des Schauspielers Hrn. Löffler statt. Gegeben wird die beliebte Posse: „Sküs, Mond, Pagat“, worin die in Pesth zur Schau ausgestellte Giraffe lebhaftig auf die Bühne gebracht wird.

— Dem Vernehmen nach, wird der vielbekannte Schauspieler Herr Kunst, im Öfner Sommertheater einen Gastrollen-Cyklus geben.

— Wir hören so eben, daß eine Gesellschaft Dilettanten das neueste Stück von Hrn. Ignaz Nagy: „Tisztujitas“ (die Beamtenwahl), zum Vortheil der Abgebrannten in Miskolcz, im Öfner Sommertheater zur Aufführung bringen werde. Personen, die der Proben beigewohnt haben, versichern, daß man einer sehr guten Darstellung entgegen sehen könne.

\*\* Im Arrondissement von Charobes (Saone-et-Loire) gibt es eine Gemeinde, in welcher nur ein einziger Mensch lesen und schreiben kann. Dieser Mann war Maire. Da aber seine Gelehrsamkeit den Municipalrath, der es nicht so weit gebracht hatte, verdroß, so wurde er bei den letzten Wahlen verdrängt. So erzählt ein französisches Journal.

\*\* Der Aeronaut Green, der am 11. August von London aus, in Begleitung eines Hrn. Bradey, den Versuch einer Luftreise nach dem Kontinent machen wollte, ist nicht über den Kanal gelangt, sondern hat sich, da sich der Wind plötzlich drehte, nach einer Fahrt von 4½ Stunden, an demselben Tage Nachmittags zu Cuckfield in Sussex abgelassen.

\*\* Am 17. August machte Green, von Bradey begleitet, einen neuen Versuch, über den Kanal zu fahren, der jedoch ebenfalls mißlang. Sie stiegen zu Brighton hart an der Küste auf; als der Ballon aber etwa eine Stunde vom Ufer entfernt war, schlug der Wind um und trieb die Luftschiffer nach der Küste zurück, wo sie durch schnellen Beistand der Schiffer sammt dem Ballon wohlbehalten ans Land gebracht wurden und späterhin eine Fahrt in der Richtung auf London antraten.

\*\* Die Teplitzer Babeliste enthält unter den Angekommenen: „Frau Isidore Wilhelmine Kunigunde N. N. geborne Freiin von . . . Ritters, Rittergutsbesizers, mehrerer gelehrten Gesellschaften und der ersten Deputirten-Versammlungs-Kammer im Königreiche Sachsen zu Dresden Mitglieds Gemahlin.“ Versuche nur Jemand, das in eine fremde Sprache verständlich zu übersetzen!

\*\* In der Rotunda auf der Blackfriars-Straße zu London sollte am 15. August, wie große Anschlagzettel verkündigten, Shakspeare's „Hamlet“ gegeben werden, und die bekannte Miß Anna Walker die Königin spielen. Eine Menge Menschen strömte hin, um die eifrige Vertreterin der Volkspartei auf der Bühne zu sehen. Es erschien aber eine ganz andere Königin und das getäuschte Publikum erhob einen so furchtbaren Lärm, daß die Polizei einschreiten mußte.

\*\* Man schreibt aus Dublin: „Lesen Sie irgend eine Reisebeschreibung über Irland bis zum Jahre 1835 oder 1836, und Sie werden auf jedem Blatte einer Trink-Kaufgeschichte begegnen. Ich bin nun fast zwei Monate in Irland, habe einen guten Theil desselben gesehen, und entsinne mich kaum mehr als zwei, drei Betrunkene, und nicht

eine herzliche Brügelerei gesehen zu haben. Und darin liegt die Werkkraft des Repealagitors. Das Volk ist nüchtern, moralischer geworden.

\*\* Die Frau Marquista deournes, geb. de Broglie, letzte Ehrendame der Prinzessin Elisabeth von Frankreich, ist im Alter von 81 Jahren gestorben.

\*\* Wir warnen junge Damen, keinen spanischen General zu heirathen. Nicht der Revolution wegen, wovon in Spanien immer die eine die andere nothwendig macht, sondern um eine Behandlung zu entgehen, an welche die Frauen des übrigen gebildeten Europa nicht gewöhnt sind. Der tapfere Narvaez, der Held der jezigen schönen Lage zu Aranjuez, vermählte sich in Paris. Gleich nach der Trauung lief er davon, weil er sah, daß seine Frau von ihren Verwandten geküßt ward, wozu er sich allein berechtigt glaubte. Acht Tage darauf — prügelte er sie. Acht Tage nach der Hochzeit! So früh schlägt in Deutschland k. in Kutschker zu.

\*\* Auf Porte St. Martin gedenkt man nächsten Winter die dramatisirten Mystères de Paris aufzuführen.

\*\* Nach den eigenen Berichten der Engländer erstiebt in England die echte Theilnahme für das Theater immer mehr, wenn von geistigen Beziehungen die Rede ist, und auch die Musik liebt man da eigentlich nicht und geht nicht des Vergnügens wegen in die Konzerte, sondern weil man sich schämt, nicht da oder dort gewesen zu sein.

\*\* Ein Pariser Blatt sagt: „Man spricht von dem baldigen Auftreten der Dem. Fjelssted, ersten Tänzerin des Theaters in Kopenhagen, in der Pariser großen Oper, und man versichert, daß Fanny Elßler endlich durch sie ersetzt werden dürfte.“ Dasselbe Blatt fügt dieser Notiz folgende „Nota“ hinzu: „Denjenigen, die durch die etwas barbarische Physiognomie des Namens der jungen Dänin erschreckt werden sollten, diene zur Nachricht, daß die Schwierigkeit der Aussprache nur scheinbar ist. Man brauche nur zu nieden, um diesen Namen gut auszusprechen: Fjelssted. Zur Genesung!“

\*\* Als Rossini gehört hat, daß er zum Mitgliede der Berliner Akademie ernannt sei, soll er geseufzt haben: „Ach, das fehlt noch!“

\*\* In Belgien sind durch eine neuerliche Verordnung die Hahnen-, Hunds- und andere Thierkämpfe an öffentlichen Orten, so wie alle Spiele, bei welchen Thiere den Tod oder Martern zu leiden haben, bei Strafe verboten worden.

\*\* Zu Grammont in Belgien starben kürzlich zwei ehemalige Soldaten, die beide in demselben Regiment gedient, in der Schlacht von Waterloo den linken Arm verloren, an Einem Tage in ihre Heimath zurückgekehrt, pensionirt, getraut worden und als Wittwer auch an Einem Tage mit Tod abgegangen sind.

### Lokal-Beitrag. Theater.

**Deutsches Theater.** Am 28. d. zum ersten Male: „Andrea, oder: Knecht Sergeant und Spion.“ Original-Schauspiel in 3 Akth. und 4 Aufz. von Dr. Ant. Edmund Volkheim. — Wieder ein klägliches Nachwerk mehr auf der Bühne! Andrea, der Held des Stükes, ist im ersten Akte Knecht und in Nicette, der Wirthstochter, verliebt, welche aber doch einen Andern heirathet. Schon will er sich verzweifelt das Leben nehmen, da besinnt er sich, daß das Stük noch drei Akte habe, und er zur Qual des Publikums noch leben müsse. In der zweiten Abtheilung, die zwei Jahre später spielt, ist Nicette verheirathet; eine Bande Mardeurs dringt in das Haus ihres Vatters, plündert und will das Haus abbrennen, da erscheint Andrea als Sergeant zur rechten Zeit als rettender Deus ex Machina. In der dritten Abtheilung, die wieder 18 Jahre später spielt, hat Nicette schon einen großen Sohn, der ebenfalls Andrea heißt und auch verliebt ist; bei einem Besuch im Lager wird selber für einen Spion gehalten, und soll erschossen werden; es wird gemurmelt und lamentirt, Mutter, Geliebte, so wie das gesammte Publikum sind schon in größter Verzweiflung, da erscheint der Divisionsgeneral, ebenfalls Andrea, und rettet Alle. Im letzten Akte wird in einem fort getrommelt, und, nicht eingedenk des letzten Brandes des Berliner Dornharnes, auch geschossen, und sonst viel Lärm um nichts gemacht. Durch welche Verdienste Andrea General wird, bleibt dem Publikum ein Geheimniß; doch scheint er mehr Glück als Verstand zu haben, und der Verfasser glaubte, daß dieses Stük ohne Verstand ebenfalls Glück machen werde. Noch nie hat das Publikum so laut sein Urtheil ausgesprochen, als diesmal; bei den meisten sentimental sein solenden Szenen wurde laut aufgelacht, so daß die Spielenden oft dadurch verwirrt wurden. Die Mitwirkenden verwendeten umsonst Zeit u. Mühe an dieses saftlose Opus, und wir hoffen, „Andrea“ geht — u. nimmer kehrt er wieder.

Sdr.

**Nationaltheater.** Morgen, Donnerstag, den 31. Aug., tritt die geschätzte Sängerin Madame Rosalia Schodel, als Gläffa in Mercabantes Dper: „Der Schwur“ (bekanntlich eine ihrer besten Leistungen) zum ersten Male auf, und zwar ist der Vertrag der Vorstellung zum Besten der Abgebrannten in Wiszoketz bestimmt.

— Ein ausgezeichnete Tenorist aus Italien Hr. Panteleoni ist hier angekommen und

wird im Nationaltheater in einigen Dpern (vorerst als Almaviva im „Barbier von Sevilla“) sich hören lassen.

— Ignaz Nagy's „Tiszujitás“ macht fortwährend beispielloses Glück im Nationaltheater. Bereits zwölf Mal gegeben, füllt es noch immer das Haus, und zwar ohne Feereien, Zaubersput und Dekorationsflitter. Das Genie des Verfassers übt die größte magische Kraft aus.

**Dfner Sommertheater.** Am 26. d. fand das Benefiz der verdienstvollen Sängerin Caroline Mey statt. Sie wählte den ersten Akt der Dper „der Barbier v. Sevilla“ und „die Tochter des Regiments.“ Das beliebte Vaudeville wurde recht gut gespielt. In der Dper zeichnete sich besonders Hr. Wolf (Almaviva), ein beliebtes Mitglied der Besther Bühne, aus, der aus Gefälligkeit für die Benefiziantin den Part sang und recht gefiel. Hr. Schön (Figaro) sang einige Stellen recht hübsch; im Spiel war er besonders lobenswerth. Dem. Car. Mey (Rosine) sang u. spielte löblich; einige Triller nahmen sich gut aus. Herr Schott (Bartolo) verdienstvoll. Die Vorstellung war gut besucht.

— Hr. Trouillet, Direktor der französischen Schauspielgesellschaft ist hier angekommen. Seine Gesellschaft, die noch in bestem Andenken bei den Besthern steht, ist mit Weibehaltung der bessern Alten, noch durch neue treffliche Mitglieder aus Paris verstärkt worden. Leider aber gestatten es die Verhältnisse nicht, wozu namentlich die Ankunft Morianis gehört, diese Gesellschaft auf der großen Besther Bühne zu sehen; sie wird daher in dem Dfner Sommertheater mehrere Vorstellungen geben (Montag, den 4. Sept., zum ersten Male), worauf wir ein gebildetes Publikum vorläufig aufmerksam machen.

— Künftige Woche wird, zum Vortheile der beliebten Sängerin Mad. Nicolas, die Dper: „Szapary“ von Schindelmeyer gegeben. Hr. Wolf, vom Besther deutschen Theater, übernimmt, aus Gefälligkeit für die Benefiziantin, den Tiselpart.

— Künftigen Sonnabend, den 2. Sept., hat der geschätzte Kapellmeister dieser Bühne, Hr. Wimmer, sein Benefiz, wozu er die alte, aber klassische Dper Gretry's: „Raoul, der Blaubart“ wählte.

— Heute, Mittwoch, den 30. d., findet die Benefizvorstellung des Schauspielers Hrn. Köffler statt. Gegeben wird die beliebte Posse: „Eklis, Mond, Pagat“, worin die in Pesth zur Schau ausgestellte Giraffe leibhaftig auf die Bühne gebracht wird.

— Dem Vernehmen nach, wird der vielbekannte Schauspieler Herr Kunst, im Dfner Sommertheater einen Gastrollen-Gitus geben.

— Wir hören so eben, daß eine Gesellschaft Dilettanten das neueste Stük von Hrn. Ignaz Nagy: „Tiszujitás“ (die Beamtenwahl), zum Vortheil der Abgebrannten in Wiszoketz, im Dfner Sommertheater zur Aufführung bringen werde. Personen, die der Proben beigewohnt haben, versichern, daß man einer sehr guten Darstellung entgegen sehen könne.

Konzert. Zu dem Konzerte des Herrn Alfred Piatti, Tonkünstler auf dem Violoncell aus Italien, versammelte sich kein sonderlich zahlreiches, aber ein gewähltes Auditorium, das die drei Piecen, die Hr. Piatti mit so großer Meisterschaft vortrug, und worin er, außer einer ungemeinen Fertigkeit, auch ein äußerst seelenvolles Spiel entwickelte, mit großem Beifall aufnahm und den Künstler mehrere Male hervorrief. — Fräuln. Helena Pfeffer sang eine Arie aus „Lucrezia Borgia“ mit Gefühl, Wärme und schöner Kehlgeläufigkeit, und Herr Wolf trug ein Lied von Nicolai recht artig vor.

**Lokalbemerker.** Folgende Stelle eines Frankfurter Blattes findet auch bei uns ihre Anwendung, und sie mag bei Gelegenheit des jezigen Marktes hier Platz finden. „Der jezige Meßhandel gewährt seiner Rehrseite nach ein klägliches Schauspiel. Hier eine Bude: „Stück für Stück sechs Pfennige!“ da ein Ausverkauf, dort ein Ausverkauf, hier ein Verkauf unter dem Fabrikpreise; man glaubt, die Menschen wären lauter Bankeroteure oder Spizbuben oder die Welt ginge unter, und Jeder wolle noch zeitig sein Babel los sein und klingende Münze sammeln für die große jenseitige Weltreise! Und welche Charlatanerie in den Meß-Annoncen! Man erstaunt, wo die Leute den Biz all' hernehmen für die Titel dieser Ankündigungen. „So etwas kommt nicht wieder!“ also auch ein Mal etwas Neues unter der Sonne im Bereiche der Elle und der Scheere! „Bitte zu lesen und zu prüfen, und man wird erstaunen!“ ruft ein Berliner. Sind es etwa Lebensregeln zum Besten der Menschheit, die man prüfen u. das Beste behalten soll? Nein es sind Ausschneidwaren, mit denen der gute Berliner die Menschheit beglücken will, weil sie ihn geniren, und er gern neue Vorräthe an die Stelle der alten setzen möchte! „Höchst wichtig!“ überschreibt ein Anderer seinen Artikel. Wie, ist eine weltumfassende industrielle Gründung gemacht worden? Nein, man kauft eine Elle schlechtes Leinzeug nur um zwei Pfennige billiger! „Fort mit Kattunen!“ Was haben die armen Kattunen verbrochen, daß man sie zum Laden hinaus werfen will? Der Kattun hat in einer glücklicheren Zeit manche reizende Schöne geziert, einer Zeit, als nur Fürstinnen sich mit Damast u. Seide bedekten! „Noch nie so billig,“ ruft ein Anderer. Aber das sagen Alle, und es ist kein Biz mehr in diesem Titel. — Und so geht's durch die ganze Kategorie der Kattun- und Linnen-Poeten; die industrielle Marktschreierei hat ihren Gipfel erreicht. „Den größten Charlatanismus dieser Art treibt wohl ein Berliner Scharfapparat-Fabrikant, dessen Agenten mit ihren „cuirs à rasoir“ vulgo Streichriemen fast ganz Europa durch-

ziehen u. überall auf die fürchterlichste Weise in die öffentliche Trompete stoßen: „Keine Messerschmiede mehr!“ u. sich so gebärden, als wären sie nur allein im Stande, dergleichen einfache Streichriemen zu verfertigen, während sie doch überall mindestens eben so gut fabrizirt, und, was die Hauptsache ist, viel billiger verkauft werden. Aber es läßt sich kein Mensch mehr blauen Dunst vormachen!

Bitte Indem die geschätzte Redaktion des „Wanderers“ es für gut gefunden hat, das von mir verfaßte scherzhafte „Prügel-Liedchen“ aus diesem Blatte nachzudrucken, ohne die Quelle anzugeben, so hätte sie doch wenigstens so gültig sein können, den Namen des Verfassers beizusetzen. Oder wollte sie dadurch, daß sie das Gedichtchen ohne Namen abdruckte, anzeigen: der Verfasser heiße nichts, und habe gar keinen Namen? Ich ersuche sie, diese gutgemeinte Rüge in Zukunft gefälligst zu berücksichtigen, und bei mir keine Ausnahme zu machen.  
Joseph Seidner.

Vom Pesther Kunstverein. In der am 15. August l. J. abgehaltenen allgemeinen Versammlung wurde anstatt des schon am 14. Mai gewählten Kupferstiches, eine Szene aus Walter Scott's Novelle „Karl der Kühne“ vorkelend, das von Hrn. J. G. Walbmüller, Professor in Wien, in die diesjährige Kunstausstellung eingesendete Bild: „Ahnung der Bestimmung“ zum Vereinsblatt für das Jahr 1844 einstimmig gewählt; daher dieses durch den Verein angekaufte Gemälde bei der am 3. September l. J., Vormittags um 9 Uhr, im königl. städtisch. Redouten-Saale stattfindenden Verlofung den übrigen Gewinnsten mit der Bedingung angereihet wird, daß dasselbe dem Gewinner erst nach gänzlicher Vollendung des Kupferstiches ausgefolgt werden kann. Die Gegenstände der Verlofung sind: 26 Stück Delgemälde, 1 Wiener Aktie, 9 Prager, 99 Triester Aktien, und 50 Stück 1841ger Pesther Vereinsblätter.  
Alexander Ritter,  
Vereins-Sekretär.

Für die Miskolzer sind direkt bei uns eingegangen: Uebertrag von Nr. 64: 33 fl. 12 kr. Von Frau Hof. Kaffowitz in Pesth 2 fl., Hrn. Max. Falk 20 kr.; einem Unbekannten in Ofen 20 kr., Csermak János in Pomaß 20 kr., Medve Imre in Pesth 20 kr., Frau Hof. Gans in Pesth 1 fl. 6. M. Summa 37 fl. 32 kr. Conv. Münze.

— Für die Nothleidenden im böhmischen Erzgebirge ist uns von einem Ungenannten neuerdings 1 fl. 6. M. übergeben worden.

Beilage: „Handlungszeitung“, No. 55.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. 6. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. H. Ehrenreich u. Neumann, G. Miller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen l. l. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ung. Universitäts-Buchdruckerei.